

I.

Muster zärtlicher Ehen.

1
Meyer'scher Speer

2

Herr S. . . war der zärtlichste und eifrigste Gatte, und Julie (so hieß seine lebenswürdige Gehülfin) die zärtlichste Gattin in der Stadt. — Sie waren beide ein Muster sogenannter glücklicher Ehen: jedermann wählte beider Glück zu fühlen und beneidete es.

In welcher Gesellschaft S. . . sich zu unterhalten suchte, folgte ihm Julie sogleich vom Fuß auf nach, und er theilte mit ihr alles Vergnügen. Beider Hände umfingerten sich immer, beider Arme umschlungen sich immer, und beider Herzen waren unaufhörlich entzückt. Ihre Lippen klossen wie Honigthau ineinander, und — anatomisch zu reden — waren sie einer beständigen Anastomose, das ist, Kuß auf Kuß drückte im Gefühl sein eigenes Erinnern aus.

Man hätte glauben sollen, nichts könne ihre beiderseitige Ruhe stören, als sich auf einmal eine Thatsache in den Weg stellte, welche dem Manne

Manne einen Dorn in's Auge drückte, statt dessen die Frau — scheinbar wenigstens — gern eine Rose hätte pflanzen mögen.

Seine Leidenschaft für Liebe und Treue zu seiner Frau war unermesslich — was natürlicher, daß tausendfacher Kummer seine Schwäche lohnte?

Herr S. * * * gieng eines Tages auf den Gottesacker, neugierig wie viele andere, den Geschmack und die Pracht eines neuerrichteten Grabmales zu bewundern. In einer kleinen Entfernung stieß ihm eine junge schöne Dame, in Trauerkleidern, auf; aber in der tiefsten Trauer, denn sie trug ein Rosa seidenes Kleid, über welches ein feiner durchsichtiger Flor vom Kopf bis auf die Füße hing. — Rosenroth durch Schwarz giebt einen trefflichen Abstich, und zeigt von nicht gemeinen Geschmack in der Wahl zu trauern. Ihre Haare waren mit gelben Poudre bestreut, und flatterten nachlässig über die Schultern herab, um Aufmerksamkeit nach etwas zu erregen, was sie doch wahrscheinlich verbergen sollten. An ihrer Brust zitterte ein Strauß von Vergifmeine, nicht und einer halbaufgeblühten Rosenknoſpe.

In der einen Hand hatte sie ein weißes Tuch und in der andern einen großen Fächer, ganz nach der neuesten Fason des Modejournals.

Mit diesem Fächer befächerste sie einen noch frischen Grabeshügel, mit solcher Emsigkeit, daß sie schwitzte und selbst Herrn S. . . Gegenwart nicht bemerkt hatte, ja, um der Wirkung des Fächerlins größern Nachdruck zu geben, ergrif sie bald den Fächer mit beiden Händen, bald wedelte sie auch mit dem Tuche und dem Fächer zugleich.

Herr S. . . — ob er gleich ein Dokter der Weltweisheit und ein Meister aller freien Künste ist, und der Himmel weiß was noch für ein Professor und gelehrtes Mitglied — konnte durchaus nicht begreifen, was dies sonderbare Betragen dieser jungen schönen Dame — in dieser Kleidung und an dem frischen Grabe — zu bedeuten haben müsse? „Um's Himmels willen!“ stotterte er endlich, nach einigen Gedankenstücken, „welche Absichten obwalten bei allen diesen „Ihren hier vorhandenen Bemühungen?“

„Ach!“ erwiedernd seufzete sie tief, die schönen Augen voll Thränen, die Wangen erröthend, wie die Rosenknospe an ihrem Busen,
die

die Kniee zitternd, wie das! Vergißmet
 nicht — „Ach! ist es möglich, daß ich den
 „Verlust eines so trefflichen, redlichen, braven,
 „treuen, liebenswürdigen, liebevollen, so —
 „ehemals geliebten Ehegemahls — überlebe? Er
 „war der Beste von allen Männern, der zärtlich-
 „ste Gatte, der gütlichste Mann, zwar nur sie-
 „ben Wochen, aber — da auch alles mir — —
 „Als er starb, befahl er mir, mich nicht eher
 „wieder zu verheirathen, als bis die Erde — die
 „feuchte Erde, wie sie sehen — welche sein Grab
 „deckt, trocken sey. Sie haben gesehen und
 „müssen begreifen, daß ich seinen letzten Willen
 „pünktlich befolge, und daß ich mit meinem Fä-
 „cher, den ich mir ausdrücklich nach Anweisung
 „des Modejournals gekauft, mich meiner Pflicht
 „zu entledigen, alle meine Kräfte nicht allein auf-
 „biete, sondern auch — nach Leibes- und See-
 „lenkräften anstrengte. Sie können es glauben,
 „mein Herr, und ich betheure es Ihnen, als
 „ehrliche Frau, schon zwei ganze Tage durch
 „arbeite ich hier so wie Sie gesehen haben; und
 „vest habe ich's bei mir beschloffen, nicht früher
 „wieder zu heirathen, bis sein Ihnen erklärter
 „Wille auß's pünktlichste von mir ausgeführt
 „wor-

„worden, und sollte ich auch wegen der über-
 „triebenen Feuchtigkeit dieses Grabes noch
 „vier Tage säckeln müssen.“

Herr S. . . mußte anfänglich über eine sol-
 che Heirathswuth lachen, aber durch die Netze
 einer so jungen Wittwe gerührt, sagte er von alle-
 dem nicht ein Wort, was er dachte, sondern reich-
 te ihr sehr artig seinen Arm und bat sie sehr
 schmeichelhaft, ihm in sein Haus zu folgen, mit
 dem Versprechen: daß sie daselbst in dem Um-
 gange mit seiner Frau gewiß einigen Trost fin-
 den werde.

„Sie sind also schon verheirathet?“ fragte
 „die junge Wittwe hastig, und einen neuen Trä-
 „nenblick auf ihren Fächer heftend.“

„Ich bin's, schon seit etlichen Jahren,
 und — auf die glücklichste Art,“ erwiderte
 Herr S. . .

Ein tiefes Ach! war alles, was die junge
 Wittwe den ganzen Weg über von sich hören ließ,
 und waren zuvor ihre Füsse beflügelt, so schienen
 sie iht mit Bleh gefesselt zu seyn.

Endlich waren sie langsam im Hause des
 Herrn S. . . angekommen. Madame Julie em-
 pfing

pfing beide auf die gefälligste Art. Herr S. machte sie bündig und kurz mit der ganzen Geschichte seines Gastes bekannt; aber unbesonnen war der Mann, daß er ihr zuletzt nicht undeutlich zu verstehen gab, „daß er sich auch für den Fäher fürchte, im Fall sie ihn überleben sollte“ — und diese Unbesonnenheit brachte ihn nachher bald zu dem traurigsten Nachdenken.

Diese schnelle neue Lanne entgieng Julien nicht; sie, deren Liebe nicht allein die größte, sondern auch die zärtlichste war, konnte einen solchen grausamen Argwohn keine Minute länger ertragen: ihre erste Waffen dagegen waren die Tränen, dann nahm sie ihre Zuflucht zu Vorwürfen, zu Krampfhaften Verzückungen, zu — kurz, zu allem nur möglichen, dessen eine beleidigte zärtliche Frau fähig seyn soll, um einen dergleichen ungerechten Argwohn gegen sich zu vernichten.

Wie anders? als daß am Ende unsre junge schöne Wittve das Stichblatt abgeben mußte — Auf einmal kehrte nun Madame S. ihre Vorwürfe gegen diese; schalt sie eine Ehrvergessene, eine Ungetreue, und schwor, indem sie sich mit

Hestig.

Hefigkeit an ihre Brust schlug, daß sie den Anblick einer solchen Frau, die eine solche Niederträchtigkeit gegen ihren seligen Mann hätte begehen können, keine Minute länger ertragen wollte.

Die Wittwe, welche wol einsah, daß sie bei diesem Spaß zuletzt den Kürzern ziehen würde, verließ, ohne weiter ein Wort zu verlieren, Augenblicklich dieses Haus. Herr S. hätte es gern verhindert — noch hatte sie sich nicht gesetzt gehabt — es war wider den Wohlstand, und — gleichwol wagte er es nicht seiner zärtlichen aufgebrachten Gattin zu widersprechen: denn Madame wollte gehorsamet seyn.

Noch war die Wittwe keine Stunde weg, als sich ein ehemaliger Universitäts-Freund melden ließ. Herr K. (so hieß derselbe), kannte Madame Julie noch nicht als Frau Professorin, denn er war schon über vier Jahre von der Universität; war derweille Sekretair bei einer Domprobsttin gewesen, die eben gestorben, ist wieder feyrig (ohne Dienst); dachte: vielleicht weiß dein Freund S. eine Station für dich, sollt's auch nur derweille den Famulus bei ihm machen

chen müssen — Und in dieser und dergleichen Absicht sprach er bei dieser Familie ein.

Von beiden Seiten war Herr K. gleich freundlich willkommen. Er mußte ablegen; dem Bedienten ward befohlen, seine Effekten (die in ein mäßiges Felleisen eingesehnürt waren), aus dem Gasthose zu holen, und selbige in das für ihm bestimmte Zimmer zu bringen. Madame besorgte die Recreation, trug selber auf, schenkte selber ein — denn die Köchin und Jungemagd hatten vollauf mit Zubereitung des Zimmers zu thun, und der Bediente war nach dem Gasthose geschickt, der nahe am äußersten Thore lag.

Die Frau Professorin war eben so geschäftig als freundlich, sowol gegen ihren Mann als gegen den Fremden. Der Nachmittag vergieng wie eine schöne Schäferminute, so angenehm schien auf beiden Seiten der unerwartete Gast zu seyn. Beym Abendessen mußte er obenan sitzen; der Wein fieng an die Herzen frölich und Zungen geläufig zu machen; Mann und Frau liebkosten sich; nichts ward mehr von dem fatalen Fächer gedacht, beider Augen enthüllten die ächtesten Proben

Proben einer aufrichtigen Verſöhnung; nichts kam ihrem gegenwärtigen Glücke gleich. Welch ein treffliches Paar! Wo iſt der eifrige Ehemann und wo die gelehrige Frau? Nur ſehr wenige Leute wird man finden, welche bei einem ſo Herz in Herz ergießenden — zärtlichen Anblick, ihren eigenen Zuſtand nicht beſeuſen ſollten. Aber ach! geſtern ſo heiter und heute ſo düſter — die Sonne kann nicht immer ſcheinen — der ſchrecklichſte Zuſall ſtörte auf einmal dieſes ſo ſelige Vergnügen. Herr S. . . war vom Schlag getroffen den dritten Tag aufs Todtenbette geſtreckt. Alle Bemühungen des Arztes waren vergeblich: er erwachte nicht wieder.

Julie war untröſtlich, und ſelbſt Herr A. konnte ſich auf keinen Troſt beſinnen: denn mit dem Todesfall waren auch alle ſeine Hoffnungen dahin geſunken: das Wehklagen war allgemein im ganzen Hauſe. Doch war die tiefgebeugte Witwe immer noch die Vernünftigſte: ſie ſah ein, daß es nun einmal nicht anders war, hatte auch daher, einige Stunden hernach, Muth genug, das Teſtament ihres verſtorbenen Mannes zu leſen; denſelben Abend noch fieng ſie an zu moralifiſiren und Klugheit zu predigen: „'s iſt
 „aller

„aller Menschen Loos! er war immer kränzlich,
 „und mußte schon die Auszehrung gehabt haben,
 „da wir uns heiratheten“ — „Das viele Nacht-
 arbeiten, das beständige Anstrengen seiner“ —
 sagte Herr R. „Ach nein,“ fiel Madam ein,
 „nichts weniger, er brachte schon einen abgezehr-
 ten und gänzlich ausgemergelten Körper zu mir:
 „er schlief nur zu viel“ — Einen Tag weiter hat-
 te sie die Kräfte, ihren jungen gesunden Gast,
 den Herrn R. zu trösten. Dieser, noch immer
 wie vor den Kopf geschlagen, war im Einpacken
 begriffen, als Madame eben in sein Zimmer trat,
 um daselbst mit ihm das Frühstück einzunehmen.

„Wo, in aller Welt, denken Sie hin?“
 fragte sie hastig, „mich zu einer Zeit zu verlas-
 sen, iht, da ich Ihres Beistandes am benöthig-
 sten bin. Ich habe keinen Freund, dem ich
 „mich anvertrauen könnte; alle um mich her sind
 „fremde Leute, von denen ich keinen Trost hoffen
 „kann. Sie, der noch einzige Freund meines ge-
 „wesenen Mannes, und, wie ich mir schmeichelte,
 „auch der meinige, wollen mich auch verlassen?
 „so schnell — da Sie kaum angekommen sind.
 „Ach, wenn Sie wüßten, wie neugierig ich alle-
 „mal

„mal zuhörte, wenn mir mein Mann etwas von
 „Ihnen erzählte, wie sehr ich wünschte, Sie ge-
 „nauer kennen zu lernen — Ist kam der Punkte,
 „alle meine Wünsche wurden erfüllt, und nun
 „auf einmal wollen Sie mich verlassen, mir den
 „kleinsten Trost — alle Hofnung rauben — Ich
 „lasse Sie durchaus nicht reisen!“

Als Herr K. ihr begreiflich machen wollte,
 wie er hier nun ganz unnütze — wie alle seine
 Pläne mit ihrem Manne zu Grabe gegangen; wie
 er nicht wisse, sich zu nähren — fuhr sie fort;

„Können Sie sich nicht habilitiren?“

„Wo Geld hernehmen?“ fragte Herr K.
 „Ich habe hier keinen Freund, welcher mich un-
 „terstützen könnte oder würde“ —

„Steht Ihnen nicht mein Haus zu Be-
 „sohl?“ fiel sie ihm in die Rede. „Sie werden,
 „ohne meines gewesenen Mannes Einkommen, an
 „meinem einsamen Tische auch satt werden; in
 „seinem erledigten Auditorio können Sie Vor-
 „lesungen halten, an Zuhörern wird es Ihnen
 „gewiß nicht fehlen, und das weitere wird Ihnen
 „gewiß Ihr angenehmer Umgang und noch rei-
 „sendere Figur verschaffen — Man ist hier nicht
 Ausschf. 2 Thl. B „sprö-

„spröder als andernwärts — Sie dürfen sich nur
 „umsehen — ein wenig Mühe geben, und ich
 „wette, Sie haben eine junge reiche Frau in
 „Ihren Armen.“ —

Bei den letzten Worten stotterte sie ein wenig, schlug die Augen nieder, und ihre zuvor bleich geweinte Wange überzog eine Feuerröthe.

Stumm und staunend sah' er sie an — schön war sie — das ist wahr — ihre Thränen — ihr Wuchs — ihre Figur — alles in allem, umhüllt mit Grazie — sie stand da — eingehüllt oder bekleidet ihren schönen Körper in weißes Zeug mit violetteneu Schleifen, das Gesicht zur Erde gesenkt — Herr R. sah' alles — packte wieder aus, und — blieb da.

Das Frühstück ward weit vergnügter eingenommen, als es sich anfänglich anließ; auch das Mittagmahl wurde in Herr R. Stube aufgetragen, in denen ihrigen war eä ihr so einsam, öde, traurig, und wer konnte es ihr verdenken, daß sie auch zu Abend daselbst speiste, und — wie das leichtfertige Hausgesinde wollte bemerkt haben — nicht eher Herrn R. s Zimmer verließ, als bis der Tag angebrochen war: denn das weibliche

liche Geschlecht ist furchtsam, und insonderheit sollen junge Wittwen nichts unerträglicher finden, als lange Trauer und Einsamkeit. Madame S. schien diesen Satz bestätigen zu wollen, und kurz — viel mit wenigen zu sagen: sie waren in der That diesen zweiten Abend eins worden, und hatten vest beschlossen, sogleich nach zulänglicher Trauer sich kopuliren zu lassen.

Den dritten Morgen verschwand die Traurigkeit aus allen Zimmern; Herr R. verordnete wegen des Leichenbegängnisses, und Madam befahl allen ihren Gesinde, ihn von nun an in allen Stücken zu gehorchen, als ihren zukünftigen Herrn. Alle Anstalten schienen mehr ein Freudentag oder einen Hochzeittag als einen Begräbnistag zu bezeichnen. Madame, anstatt Granaten oder schwarzes Schmelzwerk anzulegen, zierte sich mit Perlen und den kostbarsten Edelsteinen; an Herrn R.'s Finger blizte der schönste Brillant-Ring des seligen S., auch war schön zu dem Schneider geschickt, desselben beste Kleider nach Herrn R.'s Leibe umzuändern. In der Küche knirrete das Feuer und die Bratenwender seufzeten ob ihren verschiedenen Bürden; am Abend waren

B 2

alle

alle Zimmer mit Wachslichtern erleuchtet, die den angenehmsten Geruch verbreiteten, und deren Glanz die Sonne am hellsten Mittage übertraf. Das ganze Haus fühlte im vollem Maaß das bevorstehende Glück dieser beiden zärtlich Vergnügten.

Bald nach geendigter Abendmahlzeit, die diesmal bis gegen 12 Uhr gedauert hatte, begab sich alles zur Ruhe; selbst der Leichnam, welcher den folgenden, als den vierten Tag begraben werden sollte, ward diese Nacht nicht bewacht, welches auch unnöthig gewesen, denn fest in seinen Sarg geschraubt, konnte selbiger niemanden stören.

Aber ach, welcher neue Unglücksstern! noch hatte diese vermeintliche Ruhe nicht drei volle Stunden gedauert, als Herr K. von einer Kolik so heftig befallen wurde, deren Symptome nichts anders als den nahen Tod ahnden ließen.

Madame S. hatte diesen Unfall zuerst bemerkt, weil sie vermuthlich am nächsten um ihn gewesen; halb nackend fuhr sie aus dem Bette, durch's Zimmer auf den Saal, und erhob in einem Betergeschrey: Hülfe! Hülfe!

Alles war im tiefsten Schlaf begraben, bis auf eine alte Frau, welche zuvor den Leichnam bewacht, den seligen Professor noch als Kind gewartet, und nun bis an ihr Ende in diesem Hause ohne Sorgen leben sollte. Sie hatte ihrer Gewohnheit nach ihren Abendsegen gelesen, ihr Abendlied gesungen, diesmal noch ein Trost- auch Sterbelied hinzugesetzt, und war noch in dem gewöhnlichen Streit begriffen, gegen bekannte Feinde, welche sonst das Frauenzimmer immer in ihrer Ruhe zu stören pflegen, Jagd zu halten.

Hatte Madame geschrieben, so machte diese vollends einen Lärm, als wenn das ganze Haus in vollen Flammen stünde. Alles wurde endlich wach, und kam bestürzt herzugelaufen. Kaum daß sie halb unterrichtet waren, mußte eins zum Dokter, das andere zum Chirurhus, das dritte in die Apotheke u. s. w. laufen.

Madame und das alte Weib allein beschäftigten sich noch mit dem Patienten. Kaum hatte das alte Weib über Herrn R.'s fürchterlichen Zustand eine Minute nachgedacht, so fiel ihr auch gleich das einzige und sicherste Mittel zu baldiger Hebung dieses Uebels bei; nämlich sie meinte:
wenn

wenn man das Herz von einem frischen und durch Krankheit abgezehrten Menschen haben könnte, solches dem Patienten auf den Nabel bände, so würde die Krankheit sogleich gehoben, und der schon halb Tode — (der sonst die Ankunft des Doktors nicht erleben würde,) wieder frisch und munter seyn.

Kaum gesagt, so hatte Madame auch schon ein scharfes Messer in der Hand, eilte damit nach der Todtenkammer — die Alte leuchtete — zweimal angefest, so flog der Deckel vom Sarge, ungeachtet der festen Schrauben — denn Berzeifung soll überaus stark machen — Während rief sie das Todtengewand von einander, und wollte eben einen Schnitt nach dem Herzen machen, als der Herr Professor, welcher allem Anschein nach erztod seyn sollte, eine Bewegung machte, mit einemmal die Augen aufthat, sich aufrichtete und aus dem Sarge hervortrat.

Madame that vor Schreck einen Schrei, stürzte aus der Todtenkammer die Treppe hinunter, und — die Alte war beim Sarge in Ohnmacht gesunken.

Der zuvor todgewesene Herr Professor nahm
ihnt das neben ihm stehende Licht, durchirrte alle
Zimmer, und fand — seine liebe Ehehälfte nicht;
er rufte, und niemand von seinen Leuten antwor-
tete ihm, weil niemand zu seinen Diensten zuge-
gen war. Endlich entdeckte er in des Herrn R.
Zimmer Licht; er besann sich zwei Minuten, und
eilte dahin. Alles war ihm räthselhaft, alles war
ihm wie ein Traum — in dieser Bestürzung stürz-
te er auf Herrn R. s, seines Freundes Bette —
dieser glaubte des Professors Geist zu sehen, er-
schrak, und vor Schreck — hauchte er wirklich sei-
nen Geist aus. Herr S. . schüttelte ihn, aber
Freund R. war unbeweglich, war kalt wie Eis.

Herr S. . rufte seine Frau; sie war nicht
da, deshalb konnte sie nicht antworten — Er
suchte und suchte, fand und fand — ihre Kleider
auf dem Stuhle an Herrn R. s Bette liegend:
„Ha, ha!“ sagte er bei sich selbst, „hat es so
viel geschlagen“ — nahm das Licht, und gieng
wieder in seiner Frauen Zimmer.

Hier fand er das wahre Bild der Zerstö-
rung Jerusalems: aller ihr Staat lag untereinan-
der; von seiner Garderobbe waren nur noch die
Alltags-

Altagsfelder vorrätzig — Er betrachtete die vielen bis auf den Himmel abgebrannten Wachskerzen — mittlerweile erschien der Bediente mit dem Doktor. — Eine neue Szene — Beide, der Doktor und Bediente traten ob der Gegenwart des Herrn S., einen Schritt zurück — Sie kamen ja auch aus einer ganz entgegengesetzten Absicht: nicht um Herrn S., sondern Herrn K. zu retten!

Herr S. trat ihnen in den Weg, „helft mir aus dem Traume!“ schrie er — dann zog er gelinde Saiten auf, sprach sanfte, wie ein Mensch, der Erkundigung einziehen will. Der Doktor und Bediente wurden auch vernünftig, und erzählten ihm mit wenig Worten alles, was vorgegangen war. Das alte Weib, welches unterdessen vom Schreck sich erholt hatte, und auch herbeigeeilt war, schlug nun vollends dem Fasse den Boden aus; mit einem Worte: sie gab Herrn S. in wenigen Minuten, vermöge ihrer geläufigen Zunge, den Hauptschlüssel zum ganzen Geheimnisse.

Das andere Gefinde war nach und nach auch angekommen, mit Chirurgus, Apotheker,
Weh.

Wohmutter u. d. g. Aber Herrn S. Bestreben war ihr einzig seine zärtliche Gattin aufzufuchen. Man durchsuchte das ganze Haus, und fand sie endlich im Keller, in ihrem eigenen Blute ersticke; denn mit eben dem Messer, womit sie das Herz ihres ersten Ehegemahls zum Nutzen des zweiten hatte ausschneiden wollen, hatte sie ihre eigene Brust durchbohrt: vermuthlich, wollte sie den Schimpf nicht überleben, noch die Verzweiflung ertragen, da sie beim Vorgeschmack eines neuen Ehemannes die gehofte Zukunft verfehlt hatte.

Herr S. . . . , als ein Philosoph, war viel zu vernünftig, um vieles Geschrei anzufangen: er hielt für's beste, in den schlimmsten Begebenheiten seinen Verlust gelassen zu ertragen; wohlbedächtig sagte er: „Laßt sie in Ruhe und an dieser Stätte sich abkühlen!“ Den andern Morgen wusch eben das alte Weib sie ab, die drei Tage vorher Herrn S. . . . abgewaschen hatte, und um nicht zwiefache Unkosten zu verursachen, nahm ihr Leichnam nun Herrn S. . . . eben erledigten Sarg ein; Herr A. bekam einen neuen; allein, um ganz zu Willen zu seyn, wurden beide in ein
 Grab

Dieses neue Ehepaar scheint für einander geschaffen zu seyn; von beiden Seiten ihrer Fehler und Schwachheiten überzeugt, haben sie gelernt bei gewissen Gelegenheiten sich der Nachsicht zu bedienen; sie leben noch gegenwärtig ruhig, und ohne nach ehelichen Ausschweifungen zu schwachen, begnügen sie sich vergnügt zu seyn.

„Das geht nur die vornehmen Leute an, bei Bürgerleuten trifft man so was nicht“ —
 Höre ich mir einwenden. Um Verzeihung! Ich könnte aus dieser Klasse weit mehr Beispiele anführen, als aus der höhern; aber ich will nur ein paar ganz neue berühren: Ist es etwas anderes, wenn heute die junge Frau des — Gesellen stirbt, den Freitag begraben wird, den Sonntag drauf geht der junge Wittwer mit einem jungen Mädchen aufs Dorf, den Montag zieht das Mädchen zu ihm, und jetzt sehen sie mit Verlangen dem Ende der Trauer entgegen, weil sie fürchten, ein neues Fest möchte sonst dem Hochzeitsfeste den Rang ablaufen. Was anders? Frau — läßt bei allen

allen Kunden ihres gestern begrabenen Mannes
 herum, um nur soviel vor der Hand einzubekoma-
 men, damit sie ihren Gesellen — welcher ein gu-
 ter Arbeiter ist — Kann Bürger und Meister wer-
 den lassen. — Meister . . . steht am Grabe sei-
 ner lieben Frau, weiß nicht was er mitsingt; denn
 seine Augen sind beständig auf eine gegen ihm
 über stehende Frauensperson gerichtet, mit dem
 lebhaftesten Gedanken: „die könnte dir gefal-
 len!“ und wie man nun hört, hat er auch ihr
 gefallen. — Dem Schwerverwandten . . . starb
 heute seine Frau, noch demselben Abend kam ihre
 Schwester mit einem Knäblein nieder; natürlich:
 das Mädchen hatte ihrem Schwager bei der Kränk-
 lichkeit der Frau, beinahe ein ganzes Jahr, als
 so lange sie ohne Dienst gewesen, treulich die
 Wirtschaft geführt. Jetzt machen sie fleißig mit
 einander Holz, die Dispensation zu verdienen,
 um sich je eher je lieber trauen lassen zu können. —
 Die Frau . . . drang mit Gewalt darauf, daß ihr
 kranker Meister, auf dem Todtenbette noch, den
 Lehrrurschen losgeben mußte, weil sie, wie sie
 sagte, ihn einmal gewohnt sey. Jetzt hat sie, nach-
 dem

dem der Meister wirklich gestorben, beim Handwerk nachgesucht, um für ihn die Wanderjahre zu bezahlen. — Die kranke Frau hat ihren Mann, um's Himmels willen nicht etwa wiederum die Magd zu miethen, die sie vor vier Wochen weggejagt hatte, denn sie wollte Schwansfedern haben, wenn sie stürbe, werde selbe ihren Platz einnehmen. Ist da sie eben mit dem Tode rang, erschien die Magd, entweder aus Neugierde ihre vorige Frau noch einmal lebendig zu sehen, oder von ihr Vergebung zu erhalten, und den alten Groll nicht mit ins Grab nehmen zu lassen. „Schafft mir das Mensch aus meinen Augen!“ schrie die halb-todte Frau. Der Mann gehorchte, nahm das Mädchen beim Arm und sagte ihr in's Ohr: gehe derweile in meine Kammer, sie wird's nicht lange mehr machen. Richtig, in fünf Minuten drückte er ihr die Augen zu, und in der sechsten war er mit der traurigen Nachricht
selbst

selbst in der Kammer, worüber ihn jedoch,
wie man bemerkt haben will, das Mädchen,
noch denselben Abend ziemlich ruhig gemacht
haben soll. —

Und so weiter.